

Emma Coradi-Stahl



Emma Coradi-Stahl wurde am 9. November 1846 in Dozwil im Kanton Thurgau geboren. Nach ihrer Heirat mit dem Sekundarlehrer und Verleger Adam Coradi zog sie nach Aarau und gründete dort ein Broderiegeschäft. Durch die Kontakte in ihrem Geschäft, und weil sie selbst eine mangelhafte Schulbildung erhalten hatte, kam sie zur Überzeugung, dass Frauen für ihren künftigen Beruf als Hausfrau und Mutter eine bessere Ausbildung bräuchten.

1885 war Emma Coradi-Stahl Mitgründerin des Gemeinnützigen Frauenvereins Aargau, 1888 des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF), dessen Zentralpräsidentin sie von 1908-1912 war und leitete nach ihrem Umzug nach Zürich die dortige Sektion. In ihrer Tätigkeit für den gemeinnützigen Frauenverein setzte sie sich für die Gründung der Pflegerinnenschule in Zürich, der Gartenbauschule Niederlenz, hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen und Haushaltungsschulen ein. Letztere sollten ihrer Ansicht nach vom Bund subventioniert werden. 1892 an der Gewerbeausstellung in Basel, der Bundesrat hatte sie als Referentin und Expertin für Hauswirtschaft geladen, erläuterte sie ihre Idee. Vier Jahre später, 1896, wurde Emma Coradi-Stahl zur eidgenössischen Expertin für hauswirtschaftliches Bildungswesen ernannt. In dieser Funktion reiste sie von Ort zu Ort, referierte und überwachte die entstehenden, subventionierten Mädchenfortbildungsschulen. Emma Coradi-Stahl verfasste zahlreiche Hauswirtschaftsratgeber und war Redaktorin der Zeitschrift „Schweizer Frauenheim“, die ab 1893 jeden Samstag mit Beiträgen über Alltagsfragen, Erzählungen, Frauenfragen, Gewerbe- und Arbeitsfragen, gemeinnützige Tätigkeiten, über Gesundheit, Nachrichten aus dem Ausland und zum „häuslichen Fleiss“ erschien. Emma Coradi-Stahl starb am 8. April 1912 in Zürich.¹

Gewählte Quellen:

Coradi-Stahl, Emma: Der Beruf der Frau in Schweizer Frauenheim 18. Januar 1908.

¹ Vgl. AGoF, Biografische Notizen Nr. 1355, Emma Coradi-Stahl; Bildnachweis: Huggenberg, Frieda Maria: Frauen dienen der Heimat, Zürich 1939.

Der Beruf der Frau

Wir machen die schönsten Zukunftspläne, wir sehen unser Leben ruhig dahinfließen in angenehmer Beschaulichkeit, wir sehen uns umgeben von guten Freunden, inmitten einer hübschen Häuslichkeit. Aber wie bald kann sich das Bild anders gestalten! In den wechselvollen Zeiten kann auch an unsere Türe die Not, die bittere, anklopfen; wir müssen kämpfen ums Brot, um unser Dasein, um eine ehrenhafte Existenz! Drum, liebe Mütter, denken Sie an die Zukunft! Ermuntern Sie Ihre Töchter, ihre Jugend zu nützen, die Stunden, die Minuten zu Rate zu ziehen. Lehren Sie sie arbeiten, arbeiten mit Freudigkeit und Hingabe an eine bestimmte Beschäftigung. Überwinden Sie die momentane Unbequemlichkeit, die Tochter fort zu geben zu einer Lehrzeit, bedenken Sie ihre Zukunft, ihr Glück. Geben Sie ihr die Möglichkeit an die Hand, auf eigenen Füßen zu stehen; bedenken Sie, daß Ihre Fürsorge nicht ewig besteht und daß auf die „guten Freunde in der Not“ nicht zu zählen ist.

Und Sie, liebe Töchter, lassen Sie nicht nach, bis Sie auch die nötige Zeit, allenfalls die nötigen finanziellen Opfer von seiten der Eltern erlangt haben, um — diese Selbstständigkeit erringen zu können. Eine bessere Kapitalanlage gibt es gar nicht. Immer schwieriger wird der Kampf um die Existenz. Im Wettbewerb der Kräfte gehen nur die Tüchtigsten als Sieger hervor. Mittelmäßigkeit und Unvermögen bleiben unberücksichtigt und leicht finden sich dann auch Unzufriedenheit, Armut und oft Elend ein; das Dasein wird vergiftet.

Sollten sich später die Verhältnisse so gestalten, daß Ihr Beruf als Erwerb entbehrt werden kann, daß Ihnen die natürliche Stellung der Frau zukommt als Erhalterin des Geschlechts, als leitender Mittelpunkt der Familie, als des Hauses Priesterin, so wird niemals die Reue darüber Platz greifen, weil die verbrachte Lehrzeit allzeit Fleiß, Geduld und Nachgiebigkeit erforderte, das Anpassungsvermögen förderte, überhaupt, neben den positiven Fachkenntnissen auch den Charakter entwickelte und die Willenskraft steigerte. Töchter, welche das Elternhaus nie zu diesem Zwecke verließen, welche nie gezwungen waren, sich in fremde Anschau-

ungen oder gar Launen zu schiden, sich zu ducken und zu demütigen, wie es ja meist während einer Lehrzeit vorkommt, die werden sich viel weniger mit dem Leben abfinden. In wie manchen Fällen aber kann, wie bereits gesagt wurde, dieser erlernte Beruf zum Gedeihen des Hauses beitragen, ja in wie vielen Fällen muß er es? Die Statistik, welche stets in unerbittlichen Zahlen Klarheit und Wahrheit bietet, sagt, daß in der Schweiz 40—50 Prozente der weiblichen Bevölkerung für den notwendigen Lebensbedarf zu arbeiten gezwungen sind. Denken Sie an diese Zahlen, liebe Frauen!

Und welcher ein Trost liegt in dem Bewußtsein: Ich bin nicht verloren, wenn auch Mißgeschick über mich und mein Haus hereinbricht. Verläßt mich das Glück, verliere ich alles — mein Wissen und Können wird mir niemand rauben, darin bestzige ich eine Stütze, die mir treu bleibt. Es gibt für uns keine größere Beruhigung, als zu wissen, daß wir nicht ganz auf andere angewiesen sind, daß auch in uns selbst eine schaffensfreudige Kraft wohnt, auf die wir bauen können.

Damit gestatte ich mir, noch eine Frage zu streifen, welche heutzutage vielfach disputiert wird. Soll die verheiratete Frau, welche als Tochter einen Beruf erlernt und betrieben hat, denselben in der Ehe unter allen Umständen weiterführen und durch ihre Sätigkeit die Einkünfte des Mannes mehren?

Eine bestimmt bejahende Antwort, wie eine bestimmt verneinende Antwort sind wohl nicht zu geben. Es gibt viele Fälle, wo die Frau den Mann in seinem Geschäfte oder Gewerbe wirksam unterstützen kann und soll, es gibt auch Fälle, wo der Verdienst des Mannes nicht ausreicht, um die Familie anständig durchzubringen. Aber gerade in dieser Hinsicht ist die Dringlichkeit oft nicht so groß, als man anzunehmen beliebt und der Nutzen noch öfter ein fraglicher. Diese scheinbare Notwendigkeit geht häufig aus der Sucht hervor, sich etwas schöner zu kleiden, etwas üppiger leben zu können. Meine Überzeugung geht dahin: Jede Frau, deren Mann in seiner Berufsstellung oder in seinem Amte, genügend verdient, um den Haushalt auf einfachem Fuße zu halten, sollte sich zur Pflicht machen, sich ganz diesem und der Erziehung der Kinder zu widmen. Sie begehrt mit der beruflichen Sätigkeit einerseits eine Schädigung ihrer zum Verdienen gezwungenen Mitschwester durch die Konkurrenz, ja oft noch durch Unterbietung der Preise. Was jene nicht kann, weil sie mit dem Ertrag ihrer Arbeit den Kampf ums Dasein aufnehmen gezwungen ist, wird die verheiratete Frau, der es nur um eine Aufbesserung der Finanzen, oft nur um ein Taschengeld zu tun ist, leicht fertig bringen. Aber sie tut es auch auf Kosten einer gemüthlichen Häuslichkeit. Der Haushalt wird nebenbei besorgt. Flüchtig zubereitete Mahlzeiten, schlecht beaufsichtigte Kinder, eine übel-launige Mutter, welche für nichts Zeit hat — das ist das Bild eines solchen Haushaltes.

Ist für die Verrichtung der Hausgeschäfte selbst fogar ein dienstbarer Geist vorhanden, so wird die Stimmung nicht viel lichtvoller. Nun gibt es aber, wie Sie alle wissen, eine ganze Menge weiblicher Existenzen — Unverheiratete und Witwen — denen Arbeit, eine bestimmte berufliche Arbeit, Lebenszweck und Lebensbedürfnis ist. Wohl ihnen, wenn sie bei Zeiten ihre Kräfte erprobt, wenn sie in der Jugend Kenntnisse und Fertigkeiten sich aneigneten!

Wie mannigfaltig ist doch die Skala dieser selbständig erwerbenden Frauen! Vom kleinen Fabrikmädchen weg bis zur gelehrten Doktorin, von der armen Flickerin bis zur Künstlerin in Musik, Malerei, Skulptur und Schauspiel, der Schriftstellerin! Da erhebt ein ganzes Heer von Lehrerinnen, Erzieherinnen, Post- und Telegraphenbeamtinnen, von Ladentöchtern und Buchhalterinnen vor unserm Auge. Da ziehen die Wäscherinnen, die Glätterinnen, die Köchinnen und Dienstmädchen scharenweise einher. Die Damen der Nadel alle, in ihren verschiedenen Branchen: Der Lingerie, der Schneiderei,

des Modefachs, der Stiderei, der Möbelarbeit, und wie sie alle heißen. Es gibt heute eine geringere Anzahl von Erwerbszweigen, in welchen Frauen nicht tätig sind, als solche, an welchen sie partizipieren.

Die erwerbende Frau hat in den meisten Fällen den engen Kreis der Häuslichkeit überschritten, sie hat sich in die Öffentlichkeit gewagt, sie muß mit Kunden, mit Bezugsquellen, mit allen möglichen Menschen verkehren. Dazu bedarf sie ein klares und festes Urtheil, ein sicheres Ausreten. Diese Eigenschaften erwirbt sie nur durch ein fortgesetztes Arbeiten an sich selbst, durch ein Abschleifen an den andern.

Der Verkehr mit tüchtigen Menschen, das Lesen guter Bücher und bildender Zeitschriften, das Reisen und das Schauen fremder Gegenden und Verhältnisse, der Wechsel von Arbeit und Muße vermögen aus schwankenden, unpraktischen Naturen zielbewußte, energische Leute zu machen. Mut, Besonnenheit und ein klarer Blick werden mit der Leistungsfähigkeit im Fach, heiße es nun wie es wolle, erst den Erfolg sichern. Das ist's, woran so viele Frauenezistenzen krankten, daß sie zu ängstlich und zaghaft sich in Kleinigkeiten verlieren, daß es ihnen am weiten Blick fehlt, der so viele Berufsmänner auszeichnet. Und was uns weiter fehlt und was doch ungemein zur Kräftigung und Hebung unseres Geschlechtes beitragen könnte, das ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Solidarität. Was dem einzelnen im großen krabbelnden Ameisenhaufen der Mutter Erde nicht gelingt, das bringt vereinte Kraft zustande. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl sollten wir etwas mehr pflegen, wir Frauen, uns eins fühlen mit- und untereinander, anstatt uns gegenseitig noch den Lebensweg zu erschweren, wie es so oft geschieht. Wer richtet strenger, wenn eine Mitschwester strauchelt oder fällt, als gerade wir Frauen; hagelbicht fallen der lieblosen Worte viele. Wir bedürfen eines Zusammenschlusses zu gemeinsamer Arbeit an uns, für uns und damit für das Wohl der Allgemeinheit. Ich rede weder der weiblichen Ausschließlichkeit und dem Kampfe gegen die Männer, noch überhaupt der Vereinsmeierei, der die Herren der Schöpfung zum Schaden des Familienlebens häufig anheimfallen, das Wort, aber ein wenig mehr die gemeinsamen Interessen ins Auge fassen, uns etwas mehr kümmern um die öffentlichen Angelegenheiten, das sollen, das müssen wir Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts. Unsere Zeit ruft die Frauen zu geistiger Mündigkeit auf.

Es gibt Gebiete, wo wir die Pflicht und das Recht haben, mitzusprechen und mitzutun: In der Schule, beim Fortbildungswesen unserer Töchter, beim Kinderschutz, in kirchlichen Dingen, im Armenwesen und bei Wohlfahrtseinrichtungen aller Art. Ja, man hat in neuester Zeit freiwillig das Gutachten der Frauen eingeholt, als es sich um die Schaffung eines neuen Schweiz. Zivilgesetzes handelt. Ist auch nicht alles erreicht worden, was die Fortschrittlichsten aus unserm Reichen erstrebten, so dürfen wir uns mit dem Erreichten für einmal begnügen. Alle diese Fragen sozialer Natur lösen wir nur in der Gemeinschaft. Da wäre die einzelne ohnmächtig; nur in der Vereinigung liegt die Stärke. Bestand früher die Arbeit der Frau für das Gemeinwohl mehr in der Wohltätigkeit, im Almosengeben, so ist heute die Erkenntnis in weiteste Kreise gedrungen, daß wir damit nicht ausreichend Hilfe bringen können. Das Übel ist an der Wurzel zu fassen; das Unheil verhüten ist besser und leichter, als es zu entfernen, oder auch nur zu lindern. Der schöne Wahlspruch des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins diene auch Ihnen als Richtschnur: „Gib dem Dürftigen ein Almosen und du hilfst ihm halb, zeige ihm, wie er selbst sich helfen kann und du hilfst ihm ganz.“

Ich führte Sie, verehrte Frauen, in dieser kurzen Stunde durch verschiedene Wege des Frauenlebens und ich darf wohl

wieder auf meine eingangs aufgestellte Behauptung zurückkommen: Der Beruf der Frau besteht darin, zu beglücken! Beglücken in ihrem engsten Kreise, als Gattin und Mutter, als Mittelpunkt der Familie, beglücken alle, mit denen sie in Beziehung tritt, beglücken besonders da, wo des Lebens Härte, wo Not und Mißgeschick den Mitmenschen heimsuchen, nicht bloß mit gebefreudiger Hand für den Augenblick lindern, sondern mit einem weisen und liebevollen Sinn Mittel und Wege finden, um dauernd zu helfen. Es gilt stets, an sich selbst, an seiner Veredlung zu arbeiten; es gilt, nicht bloß die Hände fleißig zu rühren, sondern mit dem Sinn in eine höhere Welt hineinzuragen. Das erst verleiht uns die Menschenwürde, macht uns selbst und andere wahrhaft glücklich. Nicht aufgehen in der Tagesarbeit, nicht das Herz erstarren lassen in der Erfüllung der täglichen Pflichten, nicht in der Jagd nach Gewinn, nach Geld und Gut zum Lastthier herabsinken. Die Weisheit des Schöpfers hat uns nicht umsonst mit Vernunft begabt, sie hat uns, ich wiederhole es, damit auch die Pflicht auferlegt, den Geist zu pflegen, wie wir den Körper zu pflegen haben. Die Schule entwickelt bei der Jugend in stufenweiser Lehre den Verstand und bringt uns mancherlei Wissen bei. Damit ist die Erziehung aber nicht vollendet. Nun beginnt die Selbsterziehung. Was nützt alles Rämpfen und Ringen der Frauen für mehr Rechte für unser Geschlecht, wenn wir nicht reif sind für die Theilnahme am öffentlichen Leben, wenn wir im eigenen Hause unsern Männern, Söhnen und Brüdern gegenüber immer als die untergeordnete Frau, die Repräsentantin des unmündigen, inferioren Geschlechtes angesehen werden. Gute Kameraden, ebenbürtige geistige Genossen unserer Männer wollen, können wir sein. Darum sage ich: Was uns zuallererst not tut, das ist nicht der ungestüme Eifer, die Welt zu überzeugen, daß die Frau schon jetzt vorbereitet und im allgemeinen so weit entwickelt sei, die Forderung für die Gleichberechtigung in allen Dingen zu stellen. Unser Ziel sei zunächst, unsere geistige Eigenart zu pflegen und zu veredeln. Streben wir danach, tüchtige, verständige, gemüthstiefe, starke Frauen zu werden, unsere Töchter dazu zu erziehen. Fordern wir nicht alle Rechte für das weibliche Geschlecht, sondern bleiben wir vorerst dabei, daß wir nur die vollen Rechte edler Weiblichkeit begehren. Von dieser allein geht die heilende Kraft für unser soziales Leben aus. Sie ist der Urquell des Glücks in der Familie, im Staat.

— Ende. —